



SCHWEIZERISCHE BOTSCHAFT
IN KUBA

HAVANNA, den 26. Januar 1971

Apartado 3328
Tel. 2-6452
Telegr. AMBASUISSE

381.1. - FI/jd

Vertraulich

Herrn Bundesrat Pierre Graber
Vorsteher des Eidgenössischen
Politischen Departements

B e r n

Politischer Bericht Nr. 1

Herr Bundesrat,

cn					c/a
Datum					23 FEB 1971
Visa					Bm
EPD		23 FEB 1971			
Ref. p. A. 21. 31.		Havana			

Nach vier Jahren Arbeit in Kuba ist es Zeit,
meine Erfahrungen und Beobachtungen über die Folgen von
zwölf Jahren Revolutionsregierung zusammenzufassen. Jonathan
Swift hat das zwar schon vor 250 Jahren, in gewohnt bös-
artiger Form, getan :

"These persons began to dislike the management of every thing
below, and fell into schemes of putting all arts, sciences,
languages, and mechanics upon a new foot. To this end they
procured a royal patent for erecting an Academy of Projec-
tors in Lagado; and the humour prevailed so strongly among
the people, that there is not a town of any consequence in
the kingdom without such an academy. In these colleges the
professors contrive new rules and methods of agriculture and
building, and new instruments and tools for all trades and
manufactures, whereby, as they undertake, one man shall do
the work of ten; a palace may be built in a week, of mate-
rials so durable as to last for ever without repairing. All
the fruits of the earth shall come to maturity at whatever
season we think fit to choose, and increase an hundred fold
more than they do at present, with innumerable other happy
proposals. The only inconvenience is, that none of these
projects are yet brought to perfection, and in the meantime,
the whole country lies miserably waste, the houses in ruins,

./.

- 2 -

and the people without food or clothes. By all which, instead of being discouraged, they are fifty times more violently bent upon prosecuting their schemes, driven equally on by hope and despair."

(Gulliver's Travels)

Sehen wir, wie es in Kuba steht.

1. Aussenpolitik

Hier sind seit meiner Ankunft die grössten Schwankungen und Umstellungen sichtbar geworden. Noch 1967 war Fidel Castro überzeugt, als Prophet und Führer im Range eines Lenin oder Mao zur Befreiung, und implizite Beherrschung, mindestens Lateinamerikas berufen zu sein. Die intensive Unterstützung der Guerillabewegungen mit Kadern, Waffen und Geld, die in der Expedition Che Guevaras gipfelte, sollte, verbunden mit äusserst intensiver Propaganda, dieses Ziel näher bringen. Das ist beinahe vollständig gescheitert. Die städtische Guerilla, von hier durch Ausbildung von Kadern und vermutlich auch finanziell und materiell unterstützt, kann wohl enormen Schaden anrichten, scheint jedoch, da notgedrungen anonym, ohne sichtbare Führerpersönlichkeit und ohne fest umrissenes Programm, schwerlich in der Lage, grössere Teile des Volkes zu überzeugter Mitarbeit mitzureissen.

Castros Ambition wurde also weitgehend auf Kuba zurückgeworfen. Der legal errungene Sieg Allendes in Chile ist in dieser Sicht für ihn eher eine Demütigung. Die in einigen südamerikanischen Staaten - Peru, Venezuela, Trinidad - Tobago - diskutierte Aufnahme diplomatischer

./.

- 3 -

Beziehungen wird vielfach nicht als Anerkennung des Triumphes der Revolution, sondern vielmehr ihrer Schwäche und zunehmenden Unschädlichkeit gesehen.

Eng verbunden damit ist der steigende Einfluss der Sowjetunion, der Kuba zwingt, z.B. auch die Besetzung der Tschechoslowakei immer wieder zu loben.

Die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sind und bleiben gespannt. Vor zwei Jahren, als es schien, dass die Pariser Verhandlungen den Indochinakrieg bald beenden könnten und Nordamerika freiere Hand im Karibischen Raum hätte, wurden, über uns, Fühler ausgestreckt, die in Washington mit vorsichtigem Verständnis aufgenommen wurden. Die Initiative wurde jedoch hier wieder fallengelassen, wohl weil der Frieden in Indochina in weite Ferne rückte und gleichzeitig der russische Einfluss sich sprunghaft steigerte und eine Schaukelpolitik unmöglich machte. Die zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten liessen auch die propagandistische Nützlichkeit eines grossen (und inaktiven) Feindes, auf den die Schuld abgeladen werden kann, in hellerem Licht erscheinen.

Das Verhältnis zu Mexiko, dem einzigen lateinamerikanischen Land, das nach der Revolution die Beziehungen nicht abbrach, ist gespannt, und alle Beobachter suchen vergebens zu verstehen, warum Kuba es so haben will. Dem mexikanischen Botschafter wurde bedeutet, sein Land sollte zwischen den Vereinigten Staaten und Kuba wählen, es könne nicht beider Freund sein, was natürlich als lächerliche Zumutung aufgefasst wird.

./.

- 4 -

Chile wurde seit der Wahl Allendes als grosser Freund überschwänglich gefeiert. Ich frage mich, wie ernst das gemeint ist : Diktatoren haben Rivalen oft gelobt, aber selten geliebt. Ein Detail : dem chilenischen Geschäftsträger und seinem Mitarbeiter wurde bisher weder Haus noch Büroräumlichkeiten zur Verfügung gestellt, obwohl das meiste Grundeigentum dem Staat gehört und vieles leersteht.

Mit Westeuropa möchte Castro vor allem engere wirtschaftlichen Beziehungen entwickeln, umsomehr als er mit der Qualität des von den kommunistischen Freunden gelieferten Materials mit Recht nicht zufrieden ist. Trotz erheblicher Kredite von Seite Frankreichs, Spaniens, Italiens, Grossbritanniens und neuerdings auch Schwedens hindert jedoch der Devisenmangel eine rasche Verwirklichung dieses Wunsches.

Zwei Entwicklungen verdienen, sorgfältig beobachtet zu werden :

- China, das jahrelang praktisch totgeschwiegen wurde, hat wieder einen Botschafter entsandt und seine Prestige steigt deutlich. Ob es sich um eine vorsichtige Rückversicherung gegen den übermächtigen russischen Einfluss handelt ?

- Japan hat eine fulminante Wirtschaftsoffensive gestartet, erleichtert durch seine traditionell grossen Zuckerkäufe. Es ist, nur als Beispiel, die Rede von der Montage japanischer Lastwagen, mit allmählichem Uebergang zur Fabrikation von Bestandteilen im Land. Das kann mit der Zeit auch politische Auswirkungen haben.

. / .

2. Innenpolitik

Kuba ist ein Einparteienstaat, und theoretisch sollte die Leitung des gesamten öffentlichen Lebens in den Händen der Partei liegen. Gegenüber dem klassischen System besteht jedoch ein grundlegender Unterschied. Die alte kommunistische Garde mit ihren marxistisch-leninistisch geschulten Köpfen wurde schon 1962 fast vollständig zur Seite geschoben. Im Politbüro sitzen nur Leute, die unter Castros Leitung gegen Batista kämpften (was die Kommunistische Partei bis beinahe zum Schluss nicht tat); einige von ihnen hatten kommunistische Sympathien, aber keiner war doktrinär geschult, und keiner hat seither Zeit und wahrscheinlich auch Lust gehabt, wissenschaftlichen Marxismus-Leninismus ernsthaft zu studieren, Fidel am allerwenigsten.

So ist die offizielle Doktrin ein eher nebulöser, oft utopisch anmutender Sozialidealismus, weit entfernt von Wissenschaft wie auch, glücklicherweise, von den byzantinischen Wortklaubereien östlicher Parteihengste.

Die Partei ist ein Instrument zur Durchdringung, Indoktrinierung (im primitivsten Sinn) und Beherrschung des Volkes, neben der Armee, der Polizei, den Comités de Defensa de la Revolución, den Frauen- und Jugendorganisationen, den Gewerkschaften, und schliesslich der Verwaltung. All diese Organisationen überschneiden sich vielfach, kontrollieren sich häufig gegenseitig, lähmen sich gelegentlich - und alle sind schlussendlich ausführende Organe Fidel Castros, lider maximo, comandante en jefe, Erster Parteisekretär und Ministerpräsident.

- 6 -

Es ist klar, dass in diesem System kein Platz ist für Presse- und Versammlungsfreiheit wie für die persönlichen Freiheitsrechte. Wenn ein Regime immer von den "Massen" spricht, zählt der einzelne Mensch nicht viel.

Vor vier Jahren wurde die Zahl der politischen Gefangenen auf ca. 60.000 geschätzt. Seither hat sie stark abgenommen. Zum erstenmal hat kürzlich der Justizminister gegenüber einem meiner Kollegen eine Zahl genannt : nicht ganz zehntausend. Da jedoch zahlreiche Oppositionelle aus politischen Gründen, aber mit anderer juristischer Begründung (Devisenvergehen, Schwarzhandel) verurteilt wurden, dürfte die Zahl doch eher doppelt so hoch liegen. Was würde die Welt sagen, wenn in Brasilien, mit elfmal mehr Einwohnern, 200.000 politische Gefangene auf Befreiung warteten ?

Es herrscht nicht ein Terror wie zu Stalins Zeiten in Russland. Trotzdem wird immer wieder deutlich, dass die korrespondierenden Begriffe der Individualrechte gegenüber dem Staat wie der öffentlichen Dienste verloren gegangen sind. Arbeit ist eine Pflicht, die mit immer schärferen Massnahmen gegen Drückerberger durchgesetzt wird, Wohnung, Reisen, Vergnügen, eine Gnade des Staates, Nahrung und Kleidung eine Notwendigkeit zur Aufrethaltung der Produktion.

Zu letzter Zeit ist sehr viel von Demokratisierung die Rede. Die Staatsorgane geben sich Rechenschaft darüber, dass sie trotz (oder infolge) intensivster Propaganda den Kontakt mit dem Volk verloren haben, und suchen

./.

den Dialog. Diskutiert werden selbstverständlich nicht die von oben kommenden Entscheidungen, sondern nur die Art und Weise ihrer Durchführung, verbunden mit intensiverer aber immer einseitiger Aufklärung. Der Schritt zur blossen Indoktrination, von der das Volk mehr als genug hat, ist allzuleicht.

3. Wirtschaft

Der wichtigste Zweig, die Landwirtschaft, wurde in den vergangenen Jahren tiefgreifend umgestaltet. Der verbleibende private Boden, der mit Anbau- und Ablieferungspflicht belastet ist, wird schrittweise zurückgedrängt. Die bereits übergrossen Staatsgüter, granjas genannt, wurden zu riesigen Komplexen zusammengefasst : plan cítrico, plan arroz, plan ganadero usw., die nach Ansicht der ausländischen Experten nicht rationell bewirtschaftet werden können. Die Vereinheitlichung des Pflanzenanbaus über enorme Flächen erfolgt oft ohne Rücksicht auf die Beschaffung des Bodens, den Wasserhaushalt usw. Trotz unerhöhten Anstrengungen und Investitionen, auch für Strassen und Bewässerungssysteme, ist der Erfolg mager. Gemäss den Angaben der FAO, die hier zahlreiche Experten unterhält, war die landwirtschaftliche Produktion 1968 beinahe gleich wie der Durchschnitt der Jahre 1952-56; infolge der Bevölkerungszunahme ist sie aber pro Kopf um 23 % gesunken. Das trotz besserem Saatgut, vielfachtem Düngerverbrauch, Einfuhr von unzähligen landwirtschaftlichen Maschinen, die jedoch allzu oft defekt herumstehen.

1969/70 hat sich die landwirtschaftliche Produktion gesteigert. Weil jedoch die gesamte Anstrengung auf das Zuckerrohr als Hauptexportartikel konzentriert wurde, blieb für die Ernährung des Volkes noch weniger übrig als vorher; insbesondere Obst und Gemüse sind weitgehend verschwunden. Fleisch ist äusserst knapp rationiert, Milch erhalten Personen zwischen 7 und 60 Jahren überhaupt nicht, trotzdem nach den amtlichen Statistiken Kuba pro Kopf dreimal mehr Kühe hat als die Schweiz. Neuerdings soll auch die Eierration für Erwachsene gestrichen werden.

Ueber die Industrie sind nur schwer Angaben zu erhalten. Der allgemeine Eindruck ist, dass wohl einige grosse Projekte : Düngerfabrik, Zementfabriken, thermische Elektrizitätswerke, im Bau sind, jedoch die bestehenden Betriebe weder richtig unterhalten noch erneuert werden, sodass auf vielen Gebieten ein deutlicher Rückschritt sichtbar ist.

In die Zuckerfabriken wurden, im Hinblick auf die geplante 10 Mio Tonnenernte, mehrere hundert Millionen Dollars investiert. Die gesamte Produktionskapazität, die vor der Revolution 2 Mio Tonnen pro Monat betrug, sank trotzdem auf ca. 1,3 Mio Tonnen.

Die Versorgung des Landes mit Konsumgütern wird in einem für uns schwer vorstellbaren Mass vernachlässigt.

Der Dienstleistungssektor funktioniert wohl am schlechtesten von allen, besonders seit er vor drei Jahren ausnahmslos verstaatlicht wurde.

Die öffentlichen Betriebe : Transport, Elektrizität, PTT, leiden alle unter ganz ungenügender Kapazität, mit entsprechend schlechter Erfüllung ihrer Aufgabe.

Im Zeichen dieser Schwierigkeiten wurde 1971 zum "año de la productividad" erklärt. In der Zuckerernte sollen Methoden eingeführt werden, die sich seit Jahren in Australien bewährten. Meist wird aber unter Produktivität einfach Mehrarbeit verstanden, Erhöhung der Normen ohne Verbesserung der Löhne.

Ferner ist ein deutlicher Zug erkennbar, bei der Besetzung leitender Stellen in der Produktion vermehrt auf Fachkenntnisse abzustellen, während bis jetzt allzuoft der "entusiasmo revolucionario" das entscheidende Kriterium war.

4. Erziehung

Seit 1962 behauptet die Propaganda, Kuba sei als erstes lateinamerikanisches Land frei von Analphabetismus. Der vor einigen Monaten abgesetzte (und zum Direktor eines Schweinezuchtbetriebe ernannte) Erziehungsminister Llanusa gab hingegen im privaten Gespräch zu, die Zahl der Analphabeten sei in 10 Jahren von 23 % auf 15 % gefallen. Kuba hat also nicht nur mit der sehr starken Zunahme der Schülerzahl infolge erhöhter Geburtenziffer Schritt gehalten, sondern darüber hinaus zahlreichen Kindern, insbesondere in abgelegenen Gebieten, zum erstenmal eine gewisse Bildungsmöglichkeit gegeben.

- 10 -

Sehr grosse und nützliche Anstrengungen werden auch für die Ausbildung mittlerer technischer Kader gemacht. Die Zahl der Universitätsstudenten hat stark zugenommen.

Wir sehen also eine bemerkenswerte Breitenentwicklung, verbunden allerdings mit einem zum Teil unvermeidlichen Niveauverlust, der besonders spürbar ist in den Mittel- und Hochschulen.

Ein Beispiel für Utopismus : Castro hat vor 2 - 3 Jahren wiederholt in öffentlicher Rede erklärt, binnen weniger Jahren werde das ganze Volk Universitätsbildung erhalten. In jedem grossen Betrieb sei doch mindestens ein Ingenieur oder Agronom, der in Abendkursen das ganze Personal, von der Putzfrau zum Direktor, auf sein Niveau heben könne.

5. Gesundheitswesen

Vor der Revolution besass Kuba ungefähr 8000 Aerzte, pro Kopf also annähernd so viel wie die Schweiz. Davon sind etwa die Hälfte ausgewandert. Zahlenmässig wurde der Verlust ausgeglichen; infolge der Bevölkerungszunahme sind pro Kopf jedoch weniger Aerzte als früher vorhanden. Die Qualität hat eindeutig abgenommen.

Es wurden 250 - 300 Polikliniken gebaut. In Gebieten mit genügendem Gesundheitsdienst war das nicht ohne weiteres ein Gewinn, da gleichzeitig ca. 7000 Privatpraxen geschlossen wurden, die in Verbindung mit einem gut

./.

ausgebauten Krankenkassensystem weitgehend genügten. Gebessert hat die ärztliche Versorgung in abgelegenen, schlecht zugänglichen Gebieten, weil die jungen Aerzte nach Abschluss des Studiums zu einigen Jahren Dienst auf dem Land verpflichtet sind - eine sehr vernünftige Regel. Gebessert hat sich auch, und zwar sehr wesentlich, die Präventivmedizin. Wenn jetzt beschlossen wird, zu impfen, wird alles geimpft; die Organisation klappt. Darauf dürfte auch der wesentliche Rückgang der Säuglingssterblichkeit zurückzuführen sein.

Eher weniger gut ist die Heilmedizin : ungenügendes Material in Polikliniken und Spitätern, insbesondere schreiender Mangel an Medikamenten.

Die ungenügende Ernährung, wenig Eiweiss, fast kein Obst und Gemüse, führt immer mehr zu Mangelercheinungen.

6. Kulturförderung

Die Revolution hat von Anfang an grosses und intelligentes Interesse an kulturellen Fragen gezeigt. Kein Künstler muss auf Förderung verzichten, weil er z.B. dem Popstil huldigt oder modernste Musik komponiert. Einzige Anforderung : er muss "integriert" sein, d.h. sich zu politischen Kundgebungen, insbesondere gegen den Yankee-imperialismus, hergeben. Wer das verweigert, hat allerdings kaum die Möglichkeit, als Maler Leinwand und Farbe zu erhalten, als Schriftsteller gedruckt oder als Komponist aufgeführt zu werden. Wer mitmacht, gehört jedoch zu den Günstlingen des Regimes, findet Anerkennung und Unterstützung.

- 12 -

Die Konzert- und Theatersäle sind meist voll, die wenigen verbleibenden Buchhandlungen hingegen trostlos leer. Fremdsprachige Bücher gibt es praktisch nicht, ausser Ladenhütern aus den osteuropäischen Ländern, die natürlich niemand versteht.

Der Kulturaustausch wird sehr weitgehend in den Dienst der politischen Propaganda gestellt.

Die Bilanz von zwölf Jahren Revolutionsregierung ist eindeutig negativ : Gewisse Fortschritte in Schulung und ärztlicher Betreuung, soziale Besserstellung eines Teiles des ländlichen Proletariats und natürlich der jetzt herrschenden Klasse, weitgehende Abschaffung der Korruption auf der einen Seite, Verlust der persönlichen und kollektiven Freiheiten, sozialer und wirtschaftlicher Abstieg der grossen Mehrheit des Volkes, inklusive der meisten Arbeiter auf der andern Seite. Nur eine Minderheit ist noch revolutionär gesinnt. Apathie, Resignation, passiver Widerstand nehmen immer mehr überhand.

Das Regime reagiert dagegen, wie erwähnt, mit vermehrter Aufklärung des Volkes, gleichzeitig aber auch mit immer zunehmendem Druck. Das gesamte Wirtschaftsleben wird immer mehr militarisiert : bald wird jede Arbeit von Stosstrupps, Brigaden usw. gemacht. Gegen Arbeitsscheue, d.h. Personen, die weder studieren noch arbeiten, werden immer schärfere Massnahmen ergriffen, vom Arbeitslager bis zum Entzug der Lebensmittelkarte, d.h. Hungertod.

./.

Was sind die Gründe zu dieser Entwicklung ?

1) Der Glaube, dass die staatliche Planwirtschaft ausnahmslos alles besser machen könne als der Einzelne. Persönliche Initiative, auch wenn sie nicht Bereicherung anstrebt, ist vom Uebel. Nur Arbeit im Kollektiv, die auf Weisung von oben vorgeht, ist moralisch einwandfrei.

2) Der Glaube, dass es möglich ist, innert einer Generation einen neuen Menschentypus zu schaffen, der sein Leben lang nach Kräften für den Allgemeinwohl arbeitet und zufrieden ist mit dem, was ihm der Staat dafür gibt.

Materielle Belohnung für mehr oder bessere Arbeit ist grundsätzlich verpönt. Moralische Aufmunterung, und neuerdings zahlreiche Orden, sollen genügende Befriedigung geben.

Die leitenden Herren von Partei, Armee und Regierung teilen sich allerdings die schönsten Häuser zu, mit Dienstboten, Alfa Romeos, importierten Lebensmitteln und Kleidern.

3) Der Glaube, ein Mann könne den gesamten Staats- und Parteibetrieb selbst lenken und bis zum kleinsten Detail alles selbst entscheiden. Das ist auch bei Castros unbestritten hoher Intelligenz und Arbeitskraft unmöglich. Resultat : zu viele Entscheide werden ohne sorgfältige Ueberlegung gefällt, zu viel anderes bleibt liegen, weil der Chef nicht dazu kommt, sich damit zu befassen.

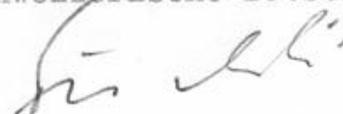
Die Prognose

Das Regime ist meines Erachtens solid. Ich sehe keinen Rivalen für Fidel Castro. Er ist die unbestreitbar stärkste Persönlichkeit in Partei und Regierung. Ein Aufstand von unten ist in einem durchorganisierten Polizeistaat wie Kuba undenkbar.

Das Land ist so unglaublich fruchtbar, dazu nicht überbevölkert, das Volk bei weitem nicht so unterentwickelt wie uns die Propaganda glauben machen will, dass es allmählich doch etwas besseren sollte. Einen entscheidenden Aufschwung in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht sehe ich hingegen nicht, solange an den utopischen Grundsätzen des Regimes festgehalten wird.

Ich versichere Sie, Herr Bundesrat, meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter :





P o s t s c r i p t u m

Geheim, nicht für das Bulletin

Entscheidend für das, was in Kuba geschieht, ist die Tatsache, dass Fidel Castro offenbar Paranoiker ist : hochintelligent, überzeugt, ein Auserwählter zu sein, der alles, Politik, Landwirtschaft, Industrie, Militär, Wissenschaft, besser beherrscht als die Spezialisten, und entsprechend keine Kritik annimmt, dabei fähig, ausgehend von ~~von~~ einigen falschen Prämissen ein logisch brillantes Gebäude zu errichten, das besonders auf Intellektuelle verführerisch wirken kann.

Ich habe vor einigen Jahren diesen Verdacht einem befreundeten Psychiater (Vertrauensarzt des Erzbistums für sein Gebiet) vorgelegt, der mir erklärte, er kenne Castro seit seiner Studentenzzeit, habe seine Karriere stets mit persönlichem und beruflichem Interesse verfolgt, auch Zugang zu den früheren Lehrern (Jesuiten) gehabt. Für ihn bestehe an der Diagnose kein Zweifel.

Paranoia ist meist progressiv und unheilbar.

f